

Stellungen bringen, wo lagerwichtige Entscheidungen zu fällen waren! Wenn die SS von Politischen verlangte, daß sie die Aussonderung ‚nichtlebensfähiger‘ Häftlinge zur vorbestimmten Tötung vornahmen, und die Weigerung das Ende der roten Vorherrschaft, das Hochkommen der Grünen zur Folge hatte, dann mußte man bereit sein, Schuld auf sich zu nehmen. Man hatte nur die Wahl zwischen aktiver Beihilfe und vermeintlichem Rückzug aus der Verantwortung, der nach allen Erfahrungen weit Schlimmeres heraufbeschwor. Je zarter das Gewissen war, desto schwerer mußte die Entscheidung fallen. Da sie fallen mußte, und zwar rasch, war es wohl besser, daß robustere Gemüter sie trafen, damit wir nicht alle Märtyrer wurden, sondern als Zeugen am Leben blieben. Wer dürfte wagen, solche Kameraden zu verurteilen?“

WALTER STUBBE

IN MEMORIAM ALBRECHT HAUSHOFER

Vorbemerkung des Herausgebers

Dem hier folgenden Artikel, der einem Opfer des Hitler-Regimes gewidmet ist, geben wir in einem Juliheft gern Raum. Ihm liegt ein Vortrag zugrunde, den der Verfasser auf Einladung der Svensk-Tyska Sällskapet in Stockholm und Linköping sowie der Svensk-Tyska Samfundet in Göteborg im Oktober 1958 gehalten hat. Aus persönlicher Nähe geschrieben, kommt ihm Zeugnischarakter zu. – Der Quellenwert des Artikels wird weiter verstärkt durch die drei unveröffentlichten Dokumente, die den Anteil Haushofers an dem vielerörterten Englandflug von Rudolf Heß im Mai 1941 zu beleuchten geeignet sind. Allerdings wird auch noch auf anderes neues Material zurückzugreifen sein, das den Entwicklungsgang Haushofers komplizierter erscheinen läßt und die Problematik der Opposition von innen heraus auf breiter Basis aufzurollen erlaubt. Für ein späteres Heft ist daher eine Haushofer-Dokumentation geplant. Schon jetzt aber, und gerade aus Anlaß eines Gedenkartikels, wird darauf hinzuweisen sein, wie stark der Autor der „Moabiter Sonette“ selbst sich dieser Problematik bewußt war.

H. R.

Albrecht Haushofer wurde im Jahre 1903 als der ältere von zwei Söhnen des bayerischen Offiziers und späteren Professors Karl Haushofer in München geboren.

Der Vater, der vor dem ersten Weltkrieg einige Jahre hindurch die Länder des Fernen Ostens bereist und eine umfassende Kenntnis der Welt erworben hatte, nahm am Ende des Krieges seinen Abschied und habilitierte sich an der Universität in München. Dort begründete er, besonders auf den Lehren von Ferdinand von Richthofen, Friedrich Ratzel und Rudolf Kjellén fußend, die Lehre von der „Geopolitik“, einem Zweig angewandter Wissenschaft, der Geographie und Geschichte

gleichermaßen berührt und die Frage nach der Wechselwirkung zwischen dem Menschen und seiner räumlichen Umwelt stellt. Karl Haushofer stand mit einem großen Kreis von Gelehrten und Politikern in aller Welt in regem Kontakt.

Der Sohn wuchs schon früh – vom Vater bewußt gefördert – in den Kreis dieser Beziehungen hinein, die für seine eigene berufliche Entwicklung bestimmend wurden. Er verfügte über eine große Begabung und ein ungewöhnlich gutes Gedächtnis. Er machte bereits als 16jähriger sein Abitur, studierte dann Geographie, legte als 19jähriger sein Dokorexamen mit dem Prädikat „summa cum laude“ ab und wurde dann erster Assistent bei dem Geographen Albrecht Penck. Er unternahm viele Reisen, die ihn in alle europäischen Länder, in die Sowjetunion, nach Nord- und Südamerika, sowie in die Länder des Nahen, Mittleren und Fernen Ostens führten. Mit einer großen Zahl von Persönlichkeiten des politischen und des Geisteslebens in diesen Ländern verbanden ihn enge Beziehungen. In besonderem Maße widmete er sich dem Studium Englands. Mit 23 Jahren wurde er Generalsekretär der „Gesellschaft für Erdkunde“ in Berlin, – eine Stellung, die er bis zum Ende seines Lebens innehatte. Im Jahre 1934 erhielt er einen Lehrauftrag an der Hochschule für Politik in Berlin für Politische Geographie und Geopolitik, und nach deren Auflösung im Jahre 1939 erhielt er als Professor für das gleiche Fach einen Lehrstuhl an der Universität Berlin.

Um das Verhältnis Albrecht Haushofers zum Nationalsozialismus verständlich zu machen, möchte ich die Persönlichkeit dieses Mannes in einigen Zügen zu zeichnen versuchen. Haushofer besaß eine umfassende Kenntnis der Geschichte, und zwar der politischen wie der Geistesgeschichte aller Zeiten. Das Wissen um das geographische Bild der Welt erschien ihm nur als eine unerläßliche Voraussetzung für das Verständnis aller geschichtsbildenden Kräfte. Dabei sah er den Raum – und zwar den physischen wie den geistigen Raum – immer nur als Teil eines unmeßbaren Absoluten. Der politisch verantwortlich Handelnde müsse sich ständig um die fortschreitende Erkenntnis dieses Absoluten bemühen. Das schloß nach seiner Auffassung auch die Kenntnis des sich ständig erweiternden Weltbilds der Physik mit den sich daraus ergebenden Folgerungen für alle Lebensbereiche ein. Die Freundschaft, die ihn mit namhaften Männern der Wissenschaft verband – nur die Namen von Max Planck und Karl-Friedrich von Weizsäcker seien genannt –, bedeutete für ihn die ständige Erweiterung eines Weltbildes, wie man es in solchem Umfang, in solcher Universalität heute wohl nicht allzu oft mehr finden mag. Er war sich selbst gegenüber streng und unerbittlich in der Forderung an ein umfassendes Wissen als Grundlage zur Beurteilung politischer Vorgänge und Entwicklungsmöglichkeiten. Für seine Freunde und mehr noch für seine Schüler bedeutete diese seine Unerbittlichkeit oft eine erhebliche Belastung. Die große menschliche Wirkung und Anziehungskraft, die er auf seine Umgebung dennoch ausübte, erklärte sich daher, daß sich in ihm alles auf der Ebene einer hohen ethischen Grundhaltung vollzog, und daß vor allem sein Ernst und seine Strenge von einer ganz anderen Seite seines Wesens her durchleuchtet und mit Wärme erfüllt wurde: von der künstlerischen Seite her.

Vierteljahrshefte 2/3

Albrecht Haushofer war begabt mit aller Sensibilität, die einem Künstler eigen ist. Die 80 Sonette, die er in den letzten Wochen seines Lebens in der Zelle des Moabiter Gefängnisses in Berlin dichtete, und die nach seinem Tode als „Moabiter Sonette“ in der Welt bekannt wurden¹, zeugen davon. In den Jahren zwischen 1934 und 1938 schrieb er seine „Römische Trilogie“, die drei Dramen „Scipio“, „Sulla“ und „Augustus“, in denen er, gleichsam im Hohlspiegel der Historie, die ganze Problematik der Diktatur mit einer Schärfe zeichnete, die für die Wissenden erregend und oft unheimlich war: Konnte doch über die gleichnishafte, auf die Gegenwart bezogene Deutung dieser Dichtung kein Zweifel herrschen! Im Mai und Juni 1941 schrieb er in 8 Wochen in der Zelle des Gefängnisses der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin sein Drama „Die Makedonen“, das in 5 Akten den Zusammenbruch des Alexanderreiches behandelt, auch das ein Gleichnis für das Schicksal des Hitler-Reiches². An der Spitze dieser Werke steht die „Chinesische Legende“, eine dramatische Dichtung in vollendeter Form, ein Anruf an die Bereitschaft staatsmännischen Verantwortungsbewußtseins zum Widerstand gegen die Gewalt des Bösen und des Verbrechens im Staat.

Albrecht Haushofer war auch Musiker, ein guter Klavierspieler. Die Werke des alten Beethoven, seine letzten Quartette und Sonaten, bedeuteten für ihn die gültige Form geistiger und künstlerischer Aussage. Mit Künstlern fühlte er sich in besonderer Weise verbunden. So hat er einigen, mit denen er befreundet war und die unter den Verfolgungen und Gefährdungen der nationalsozialistischen Zeit litten, bis zuletzt die Treue gehalten. So dem Maler Karl Hofer, der dem Verdikt der „Entarteten Kunst“ verfiel, und Karl Klingler, dem Geiger, der mit dem Klingler-Quartett, das seinen Namen trug, in der Welt bekannt war, dann aber in stolzer Haltung auf jedes weitere Wirken verzichtete, als die Nationalsozialisten ihm die Zusammenarbeit mit den beiden Cellisten Emanuel Feuermann und Francesco von Mendelssohn, die beide Juden waren, verwehrten.

Nach alledem und insbesondere nach dem sehr ausgesprochenen politischen Interesse wie auch Sachverständnis Albrecht Haushofers mußte von allem Anfang und vom Grunde seines Wesens her die Begegnung dieses Mannes mit dem Nationalsozialismus mit höchster Spannung geladen sein. Als Hitler in Deutschland die Herrschaft übernahm, ergab sich von außen her ein Anlaß, der den Namen Haushofer weiter in den Vordergrund rückte: Rudolf Heß, „Stellvertreter des Führers“ und im Dezember 1933 Reichsminister geworden, war Anfang der zwanziger Jahre Schüler Karl Haushofers gewesen und diesem seither persönlich befreundet. Obwohl Karl Haushofers Frau jüdisches Blut in sich hatte – und damit den Nationalsozialisten Grund genug zur Ausschaltung dieser Familie gegeben war –, hielt Rudolf Heß seine Hand über sie. Im Laufe der Jahre wurde von seiten der verschiedensten Stellen der Partei gegen den Vater und die Söhne in zunehmendem

¹ Albrecht Haushofer, *Moabiter Sonette*, Blanvalet Berlin 1946.

² Bisher unveröffentlicht. Auszüge davon sind zitiert in: Rainer Hildebrandt, *Wir sind die Letzten*, Michael-Verlag Neuwied/Berlin, 1949, S. 116ff., wo auch eine Deutung des Werks versucht wird.

Maße Sturm gelaufen – ich weiß, daß über Albrecht Haushofers Haupt mehr als einmal die unmittelbare Drohung der Liquidierung schwebte, besonders im Juni 1934, im Mai 1937 und schließlich im Mai 1941, als die schützende Hand von Heß weggefallen war, ja die Freundschaft mit ihm in Gefahr umschlug.

Ein zweites Moment kam hinzu, das Haushofer für das Regime wichtig machte: er war ein hervorragender Kenner Englands. Seit vielen Jahren verbanden ihn gute, zum Teil enge und freundschaftliche Beziehungen mit führenden Kreisen dieses Landes. Das Interesse, das Hitler auf seine Weise an England nahm, seine „Haßliebe“, mag es erklären, daß er der Berichterstattung Haushofers zeitweise erhebliche Aufmerksamkeit entgegenbrachte. Das Wesen der nationalsozialistischen Politik bedingte es aber, daß Haushofer aus der Rolle des „Beraters“, die er im Bewußtsein seiner Verantwortung zu spielen suchte, sehr bald in die eines Warners und Kritikers gedrängt wurde.

Albrecht Haushofer läßt in seinem Schauspiel „Sulla“, dem zweiten Werk der Römischen Trilogie, an einer Stelle Sulla sagen: „Das allzu viele Wissen lähmt die Tat“. Wenn man es einmal auf eine kurze Formel bringen wollte, so könnte man dieses Wort gleichsam als Überschrift über das Leben dieses Mannes und seinen tragischen Ausgang setzen. Hitler dagegen, der in seinem Buch „Mein Kampf“ von der „Jämmerlichkeit des sogenannten nationalen Bürgertums“ spricht und feststellt, daß die breite Masse von Natur aus keinerlei Voraussetzungen für Kompromisse habe, sagt: „... die Triebkraft zu den gewaltigsten Umwälzungen auf dieser Erde lag zu allen Zeiten weniger in einer die Masse beherrschenden wissenschaftlichen Erkenntnis als in einem sie beseelenden Fanatismus und manchmal in einer sie vorwärtsjagenden Hysterie“ („Mein Kampf“, S. 371).

Diese beiden Worte, jedes für sich Symbol einer Grundhaltung, offenbaren den Kontrast, der zwischen den Kräften des Geistes, verankert im Bewußtsein der Verantwortung, und den Kräften einer ungehemmten Maßlosigkeit besteht. Sie kennzeichnen das Maß der Spannungen, das zwischen Haushofer und seinesgleichen und jenen Kräften bestand, die damals in Deutschland die Herrschaft in ihren Händen hielten.

Daß gerade die Kenntnis Englands Haushofer – wenn nicht zur „Tat“, so doch in zunehmendem Maße zur Warnung und Kritik Anlaß gab, läßt sich mit einigen Beispielen belegen. Er hat das deutsch-englische Verhältnis wiederholt und mit Vorliebe in der von seinem Vater seit 1924 herausgegebenen „Zeitschrift für Geopolitik“ behandelt. Er lieferte für sie allmonatlich einen Beitrag in Form eines Berichtes über aktuelle Fragen der Politik unter der Überschrift „Berichterstattung aus der atlantischen Welt“. Im April 1935 setzte er sich z. B. sehr ausführlich mit der Frage des deutsch-englischen Verhältnisses auseinander. Er sagte dort: „Die letzte Entscheidung über das europäische Geschick liegt heute – wie schon einmal in den spannungsreichen Jahren um die Jahrhundertwende – in englischen Händen. Es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß die Entscheidung über den Ausbruch des Weltkrieges nicht erst 1914 fiel, sondern schon ein Jahrzehnt früher, in jenen Jahren, als das britische Weltreich und das deutsche Kaiserreich nach vergeblichen

Versuchen, einen gemeinsamen Kurs zu finden, von einander wegzudriften begannen. Fragt man nach den letzten Gründen, so kommt man auf ein gegenseitiges Mißtrauen, für das weder die Sprache des einen noch die Sprache des anderen einen Ausdruck fand.“ Im folgenden setzte Haushofer sich mit diesen Gründen auseinander, um dann zu der nicht überhörbaren Warnung zu kommen: „Eines allerdings hat sich in einem Menschenalter grundsätzlich gewandelt; während in den letzten Regierungsjahren der Königin Viktoria die öffentliche Meinung Englands glaubte – für jene Zeit vielleicht mit Recht –, daß England es sich leisten könne, isoliert zu sein und in Europa nicht mitzuspielen, wenn es ihm dort mißfalle – diese Stimmung ist in England vergangen. Man weiß, daß man europäischen Konflikten nicht ausweichen kann, wenn sie einmal ausgebrochen sind³.“

Im Jahre 1937, einer Phase, in der die nationalsozialistische Propaganda alle Anstrengungen machte, dem deutschen Volk die Unabhängigkeit seiner Wirtschaft vom Weltmarkt und die Unangreifbarkeit seiner wehrwirtschaftlichen Position vor Augen zu spiegeln, schrieb Haushofer: „Völlige Unabhängigkeit vom Ausland ist bei der heutigen Struktur der technischen Wirtschaft nur mehr für die größten Raumkörper der Erde erreichbar: für die Vereinigten Staaten, für das Britische Weltreich und allenfalls für die Sowjetunion... die beiden angelsächsischen Staaten haben so viel Bewegungsfreiheit und Macht, daß ihnen ein theoretisches Problem sein kann, was für andere Lebensfrage ist⁴.“

Ebenso im Juli 1937 vermerkt er: „... die amerikanische Neutralitätsgesetzgebung hat für das Britische Reich deutliche Ausnahmebestimmungen geschaffen...⁵“

Im August des gleichen Jahres berichtet er von einer Weltreise, die ihn über die Vereinigten Staaten nach dem Fernen Osten führte, aus San Francisco: „... man ist sich – wenn auch vielleicht nicht in Kansas City oder Denver – so doch ebenso in San Francisco wie in Washington darüber klar, daß ein Existenzkampf Englands die Vereinigten Staaten nicht als teilnahmslose Zuschauer sehen würde. Das Britische Weltreich ist für die Sicherheit Amerikas ebenso nützlich wie umgekehrt. Zwischen beiden Mächten besteht kein Bündnis, aber eine so tiefe Interessengemeinschaft, daß auf beiden Seiten Politik getrieben werden kann, als ob ein unauflösbares Bündnis bestünde. Wer mit England in Konflikt gerät, sollte wissen, daß er auch Amerika unter seinen Gegnern haben wird – allen Neutralitätsgesetzen zum Trotz.⁶“

Im Juni 1938, als Hitler im Vertrauen auf die Lethargie der Westmächte schon die Zerschlagung der Tschechoslowakei vorbereitete, weist Haushofer auf den Abschluß des Vertrages über die Einschaltung Nordamerikas in den britischen Rüstungsaufbau für den nächsten Weltkrieg hin: „Damit wird im Augenblick das Wirtschafts- und Kriegsbündnis zwischen dem Britischen Reich und den Vereinigten Staaten geschlossen, das dem englischen Weltreich und seinen Verbündeten die

³ Zeitschrift für Geopolitik, 1935, Heft 4 (April), S. 232 f.

⁴ A. a. O., 1937, Heft 5 (Mai), S. 390.

⁵ A. a. O., 1937, Heft 7 (Juli), S. 557.

⁶ A. a. O., 1937, Heft 8 (August), S. 655.

militärische, weil rohstoffwirtschaftliche Überlegenheit für jeden längeren europäischen Krieg garantieren soll⁷.“

Aus der Zeit nach dem Münchener Abkommen ist von Goebbels die Äußerung überliefert: „Man fragt mich immer, was geschehen wäre, wenn Chamberlain nicht nach Deutschland gekommen wäre? Darauf kann ich nur antworten: Dieser spezielle Herr Chamberlain mußte kommen!“⁸

Sehr im Gegensatz zu so leichtfertigen Urteilen nationalsozialistischer Machthaber stehen Worte Albrecht Haushofers. Er schrieb im Oktober in seinem „Bericht aus der atlantischen Welt“: „Es ist zu früh, persönliches Verdienst zu suchen. Die stärkste Kraft hinter den Staatsmännern ist wohl das Wissen um 1914 gewesen. Der Schatten Greys hat den siebzigjährigen Chamberlain dazu vermocht, dreimal ins Flugzeug zu steigen und im Gespräch von Mann zu Mann verständlich zu machen, daß das Empire seine Flotte so wenig umsonst mobilisiere, wie Deutschland sein Heer⁹.“

Dieser noch etwas verhüllten, aber auch für den uneingeweihten Leser verständlichen Warnung, die sich noch aus der Rückschau gegen die Hitlersche Illusion britischer Passivität selbst bei kriegerischem Vorgehen Deutschlands gegen die Tschechoslowakei wandte und auch den Anteil schließlicher britischer Kriegsbereitschaft am Zustandekommen der Münchener Lösung andeutete, muß ein vertraulicher Bericht vom 26. Juni 1938 an den Reichsaußenminister v. Ribbentrop an die Seite gestellt werden, in dem Haushofer die Dinge beim Namen nannte:

„Noch“, so heißt es darin, „hat man in England die Suche nach der Möglichkeit eines echten Ausgleichs mit Deutschland (etwa auf der Basis: Deutsche Führung (nicht Eroberung!) Südosteuropas, Grenzrevisionen durch Abstimmung, westafrikanische Kolonien, Viermächtepakt, Rüstungsbegrenzung) nicht aufgegeben. Ein gewisses Maß deutschfreundlicher Stimmung ist im englischen Volk noch nicht verschwunden; die Regierung Chamberlain-Halifax sieht ihre persönliche Zukunft aufs stärkste verknüpft mit dem Gelingen eines echten Ausgleichs mit Rom und Berlin (und mit dem Hinausdrängen des Sowjet-Einflusses aus Europa . . .). Aber der Glaube an die Möglichkeit einer Verständigung zwischen England und Deutschland ist in raschem Schwinden. Hinter dem volksdeutschen Programm des Nationalsozialismus (mit dem man sich weitgehend abgefunden hat) wittert man einen neuen Imperialismus.“

Hier gewinnt die Tschechische Frage die Bedeutung des entscheidenden Probefalls. . . .

Ein deutscher Versuch, die böhmisch-mährische Frage mit einem militärischen Handstreich zu lösen, würde unter den jetzigen Umständen für England (und nach englischer Meinung auch für Frankreich) den sofortigen Kriegsfall bedeuten. In einem solchen Krieg hätte die britische Regierung das ganze britische Volk hinter sich. Er würde als „Kreuzzug zur Befreiung Europas vom deutschen Mili-

⁷ A. a. O., 1938, Heft 6 (Juni), S. 462.

⁸ Curt Riess, Joseph Goebbels, Dreieck-Verlagsbuchhandlung Baden-Baden, 1950, S. 225.

⁹ Geopolitik, 1938, Heft 10 (Oktober), S. 822.

tarismus“ geführt werden. Man ist in London davon überzeugt, daß er mit amerikanischer Hilfe (auf deren vollen Einsatz man in Tagen und Wochen, nicht in Monaten rechnet) gewonnen werden würde – freilich um den Preis einer unberechenbaren Ausbreitung des Bolschewismus in der nicht-angelsächsischen Welt¹⁰.“

Zu dieser unbestechlichen, fast prophetisch anmutenden Lagebeurteilung wußte Herr von Ribbentrop nichts Gescheiteres an den Rand zu schreiben als: „Secret Service Propaganda“! Ein Kommentar, der freilich nicht allein den Mangel an politischer Einsicht und die politische – nicht bloß charakterliche – Arroganz des nationalsozialistischen „Bismarck“ bezeugt, sondern überdies anschaulich beweist, wie rasch sich in totalitären Systemen der nüchtern und sachlich Urteilende verdächtig macht. Wer die Dinge unvoreingenommen sieht, ist bereits ein halber Verräter und lenkt die Aufmerksamkeit der Sicherheitsorgane auf sich. Es steht daher außer Zweifel, daß ein Kritiker von der Art Haushofers erhebliche persönliche Risiken einging, wenn er Ribbentrop und ähnlichen Naturen die wahre außenpolitische Situation begreiflich zu machen versuchte. Gleichwohl hat er in zahlreichen Vorträgen vor führenden Kreisen der Partei, des Staates und der Wirtschaft wie auch des Militärs die gleichen Gedanken vertreten. Zweifellos sind diese Warnungen vor den Gefahren, denen eine hemmungslose Machtpolitik aus der deutschen, von allen Seiten so gefährdeten Mittellage heraus begegnen mußte, von einem großen Kreis verantwortlich denkender Männer in Deutschland richtig bewertet und verstanden worden. Diejenigen aber, die in dieser Zeit in Deutschland die entscheidenden innen- und außenpolitischen Positionen innehatten, begriffen Haushofers Warnungen nicht oder wollten sie nicht begreifen.

Bereits Mitte Oktober hielt Hitler in Saarbrücken vor dem „Reichsarbeitsdienst“ seine bekannte drohende Rede. Für Haushofer war sie sichtbarer Ausdruck einer Politik, die der Katastrophe entgegentrieb. Seiner Ansicht nach war Chamberlain in München bis an die letzte Grenze der Belastungsmöglichkeit gegangen, und Anfang Januar 1939 warnte er: „... die ganze englische Geschichte ... müßte neu geschrieben werden, wenn man glauben wollte, daß die heutige britische Rüstung nur Bluff sei, oder daß die angelsächsische Welt sich dauernd bluffen lasse“¹¹. Zur selben Zeit nahm er die spätere Kritik angelsächsischer Historiker an Chamberlains Appeasement-Politik mit der Bemerkung vorweg: „Staaten, die über einen langen finanziellen und wirtschaftlichen Atem verfügen, sind manchmal geneigt, den militärischen Einsatz weiter hinauszuschieben als andere Staaten; manchmal weiter, als in späteren Zeiten von ihren eigenen Historikern für zweckmäßig gehalten wird“¹². Und er versäumte nicht, auch darauf hinzuweisen, daß die innenpolitischen Gegner Chamberlains „seit Mitte November [1938] erheblich an Einfluß gewonnen“ haben¹³. Nicht minder nachdrücklich betonte er, daß die USA in einem eventuellen Krieg natürliche Bundesgenossen Großbritanniens seien,

¹⁰ ADAP, Serie D, Bd. II, S. 349 f., Dok. 270. Hervorhebung vom Verfasser des Berichts.

¹¹ Geopolitik, 1939, Heft 1 (Januar), S. 43.

¹² A. a. O.

¹³ A. a. O., S. 45.

ja im Februar 1939 machte er sogar auf die Möglichkeit aufmerksam, es könne Roosevelt gelingen, sich an die Spitze eines „außenpolitischen Kreuzzuges“ zu stellen, für den es – so schrieb er beziehungsweise – „im amerikanischen Volk aus Gründen, die hier nicht näher auszuführen sind, ein sehr hohes Maß von seelischer Vorbereitung gibt“¹⁴. Klar erkannte Haushofer den sich um die Jahreswende 1938/39 allmählich anbahnenden Wandel der britischen Politik und charakterisierte ihn mit Worten, die ebenso eindrucksvoll seinen politischen Scharfblick wie seinen Mut bezeugen. Chamberlain halte zwar, sagte er z. B. im Februar 1939, „mit seltener Beharrlichkeit“ an seiner Friedenspolitik fest, doch habe Sir John Anderson, der Minister für Zivilverteidigung, „eine Neugliederung Englands für den Kriegsfall fertiggestellt, die für englische Verhältnisse durchaus revolutionär wirkt und beweist, daß man seit September nicht nur nachgedacht, sondern auch gehandelt hat“. Als damals Großadmiral Lord Chatfield zum übergeordneten Wehrminister ernannt wurde, lautete Haushofers Kommentar: „Der Großadmiral hat nur einen Präzedenzfall für sich anzuführen: den Großadmiral Lord Barham. Barham war Minister im Jahre von Austerlitz und Trafalgar. Hält man Umschau unter den Feldmarschällen, die Minister wurden, so sind die Präzedenzfälle nicht weniger bedeutsam. Es gab davon nur zwei: Wellington und Kitchener“¹⁵.

Nach der Besetzung Prags im März 1939 wird Haushofers Sprache womöglich noch schärfer, doch klingt auch bereits eine gewisse Resignation an. So wagte er im April die Bemerkung, „daß die Freiwilligkeit, mit der die Tschechen den Schutz des Reiches erbeten haben, in erster Linie eine juristische war“, und daß das „Deutsche Reich der Gegenwart“ auf dem Wege nach Osten nicht allein Spuren der Vergangenheit finden werde, die „mitreißen und verlocken“, sondern auch Spuren, die „mahnen und warnen“. In England habe Hitlers Griff nach Prag zwar nicht dazu geführt, daß Chamberlain gestürzt worden sei: „... aber er hat selbst die Führung derer übernommen, die nicht mehr an einen Ausgleich zwischen den autoritären Staaten und den atlantischen Mächten glauben“¹⁶. Mit bewundernswertem Freimut nennt er den Grund für Chamberlains Wandlung: „Wenn man keine anderen Verpflichtungen anerkennt als die, die sich aus den jeweiligen Machtverhältnissen ergeben, dann ändert sich alles, von der Behandlung der Verwundeten und Gefangenen im Kriege bis zur Bewertung diplomatischer Verträge. ... Die Schlußauseinandersetzung der europäischen Mächte mit Napoleon ist viel weniger dadurch bedingt, daß die realen Interessengegensätze nicht ausgleichbar gewesen wären, sondern dadurch, daß man beiderseits jeden Vertrag für einen Fetzen Papier hielt ...“¹⁷. Da Chamberlain keinen Vertrag gebrochen hatte, konnte nicht zweifelhaft sein, daß diese Sätze auf Hitler gemünzt waren. Haushofer scheute sich nicht einmal, von Chamberlain zu sagen – wenn auch in Anführungszeichen –, er sei „seit einigen Monaten ... gründlich von seinen Münchener Illusionen ge-

¹⁴ A. a. O., 1939, Heft 2 (Februar), S. 128 f.

¹⁵ Beide Zitate a. a. O., S. 130.

¹⁶ A. a. O., 1939, Heft 4 (April), S. 287 ff.

¹⁷ A. a. O., 1939, Heft 5 (Mai), S. 355.

heilt¹⁸. Und mit unüberbietbarer Deutlichkeit schrieb er im Juni 1939: „Friedenssicherung heißt heute für London und Paris, für Washington und Moskau: Keinen Schritt mehr auf dem Weg, der nach München geführt hat, und der zu einer weiteren Befriedigung von deutschen, italienischen oder japanischen Wünschen führen könnte¹⁹.“ Schon im April hatte Haushofer, der ja sowohl Hitler wie England gut kannte, prophezeit, daß eine solche Konstellation einen „nahezu zwangsläufigen Ablauf“ der Ereignisse ergeben müsse, „wenn nicht eine Folge von psychologischen Wundern eintritt“. Resigniert notierte er: „Nüchterne Analyse ist geneigt, die Möglichkeit solcher psychologischer Wunder zu verneinen²⁰.“

Haushofer zog sich jetzt mehr und mehr zurück und beschränkte sich in seiner öffentlichen Wirksamkeit auf die Aufgaben seines Lehramtes an der Universität. Hier hatte sich aus der großen Zahl seiner Studenten ein engster Kreis von Schülern um ihn gesammelt, mit dem er Semester für Semester ein kleines, spezielles Seminar über das Thema „Geopolitik antiker Reichsbildung“ veranstaltete. Jeder von ihnen wußte genau, daß hier am Beispiel der Antike erregend gegenwartsnahe Probleme behandelt wurden. Es war ein innerster Kreis junger Menschen, denen er sich durch Freundschaft und gemeinsame Haltung geistiger Unabhängigkeit verbunden fühlte²¹.

Ein bezeichnendes Erlebnis aus diesem Kreis sei hier festgehalten. Am Morgen des 22. August 1939 hatte ich aus den Schlagzeilen der Morgenzeitung ersehen, daß Ribbentrop und Stalin in Moskau einen Freundschaftsvertrag abschließen würden. Ich kam verspätet ins Institut. Da stand, schwer auf einen Tisch gestützt, Albrecht Haushofer; vor ihm lag aufgeschlagen der Times-Atlas mit dem Kartenbild der großen Landmasse der Sowjetunion. Neben ihm standen zwei der jüngeren Assistenten, links neben ihm Wolfgang Hoffmann-Zampis, dem Haushofer mehr als irgendeinem anderen befreundet war; der einzige seiner Freunde und Schüler, dem zwei der letzten Sonette gewidmet sind. Als ich den Raum betrat, hörte ich Haushofer: „Jetzt haben sie Freundschaft geschlossen. – Spätestens aber in 4 Wochen haben wir Krieg. – Dann wird der Wahnsinnige in einem Siegesrausch den Westen überrennen, – und dann wird Alfred Rosenberg doch sein Recht bekommen: dann wird er sich an der sarmatischen Steppe auch noch den Bauch vollfressen, und das Ende ist der Untergang Europas.“ – Da geschah etwas völlig Ungewöhnliches: Wie mit einem Aufschrei der Verzweiflung über solche düstere Vision, die für den Jungen kaum ertragbar war, rief Wolfgang Hoffmann: „Sie verfluchter Pessimist!“ Der schwere Körper Haushofers zuckte zusammen. Mit schleppendem Schritt ging er hinaus, und im Gehen stöhnte er schmerzhaft: „Ihr Jungen wißt's ja halt besser.“

Ich kam im Frühjahr 1934 als Schüler zu Haushofer. Im Juni dieses Jahres fand das entscheidende Gespräch mit ihm statt, das mich bestimmte, auf Jahre hinaus in seiner Nähe zu bleiben. Als ich im Oktober desselben Jahres aus den Semesterferien

¹⁸ A. a. O., 1939, Heft 8/9 (August/September), S. 676.

¹⁹ A. a. O., 1939, Heft 6 (Juni), S. 445.

²⁰ A. a. O., 1939, Heft 4 (April), S. 289.

²¹ Vgl. Hildebrandt a. a. O., S. 9ff.

nach Berlin zurückkehrte – der Reichspräsident von Hindenburg war inzwischen gestorben und Hitler konnte entgegen den Bestimmungen der Verfassung das Amt des Reichspräsidenten mit dem des Reichskanzlers auf sich vereinigen –, sprachen wir über die Auswirkungen der Röh-, „Revolve“ innerhalb der Partei. Haushofer äußerte damals die Vermutung, daß derartige Krisen sich wiederholen könnten, möglicherweise auch mit der SS, die nunmehr entscheidende Machtpositionen gewonnen hatte. In der Folge erzählte Haushofer mir von einem kleinen Kreis von Männern, die in enger Verbindung miteinander ständen und aufmerksam die Entwicklung im Hinblick auf einen möglichen Sturz des Regimes verfolgten. Er nannte die Namen des preußischen Finanzministers Popitz und des Generalobersten Beck, des damaligen Chefs des Generalstabes des Heeres. Später erfuhr ich auch von der Verbindung des Botschafters von Hassell zu diesem Kreis.

Es ist hier nicht von dem Fortgang dieser Gruppenbildung und von den Problemen des Widerstandes im allgemeinen zu berichten. Für Albrecht Haushofer und seine Freunde stellte sich nach Ausbruch des Krieges die Frage: Gibt es einen Ausweg, der es verantwortlich denkenden Männern ermöglicht, Hitler und sein Regime zu beseitigen, ohne durch ein daraus folgendes Odium des Dolchstoßes das deutsche Volk in eine Krise und Spaltung zu stürzen, die dann doch das Schlimmste nicht abwenden würde? Mit anderen Worten: Gibt es noch eine Möglichkeit, mit verantwortlichen Männern des Westens einen Kontakt zu finden, um sie zu einem Einlenken gegenüber Deutschland – freilich unter der Voraussetzung der Beseitigung des Hitlerregimes – zu bewegen?

Als guter Kenner Englands beurteilte Haushofer jeden derartigen Versuch äußerst pessimistisch. Gleichwohl nahm er das Wagnis auf sich, weil er in ihm, wenn überhaupt noch etwas zu retten sei, die einzige Chance sah. Hitler selbst spielte Albrecht Haushofer den Ball in die Hand, mit dem er ein gewagtes Doppelspiel begann. In seinem Buch „Mein Kampf“ hatte Hitler die Unfähigkeit der deutschen Außenpolitik in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg verdammt, die es nicht verstanden habe, den Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Er, Hitler, dagegen werde diese Gefahr in Zukunft auszuschalten wissen.

Als er nun nach dem Abschluß des Waffenstillstandes mit Frankreich vor dem militärisch offenbar kaum lösbaren Problem stand, wie der Krieg gegen England liquidiert werden könne, und er andererseits schon mit dem Gedanken umging, Rußland anzugreifen, schien es ihm vielleicht geraten, die Friedensbereitschaft Großbritanniens auf eine etwas seriösere Weise zu erkunden als durch eine Reichstagsrede. Oder aber Heß hat Bemerkungen Hitlers in diesem Sinne aufgefaßt und die nächsten Schritte auf eigene Faust unternommen. Jedenfalls begannen Heß und Haushofer in der ersten Septemberhälfte 1940 die Möglichkeiten einer Fühlungnahme mit einflußreichen Engländern zu erörtern. Haushofer hat über die erste oder eine der ersten dieser Unterredungen folgende Niederschrift angefertigt²³:

²³ Das Dokument trägt die Überschrift „Gibt es noch Möglichkeiten eines deutsch-englischen Friedens?“ und den handschriftlichen Vermerk „Streng geheim“; als Datum ist, ebenfalls handschriftlich, der 8. September angegeben, doch scheint diese Datierung aus

Am 8. September war ich nach Bad G. gerufen worden, um dem Stellvertreter des Führers über das Thema dieser Niederschrift Bericht zu erstatten. Das Gespräch unter vier Augen dauerte zwei Stunden. Ich hatte Gelegenheit, in voller Offenheit zu reden.

Ich wurde sofort nach Möglichkeiten einer Übermittlung des ernstesten Friedenswunsches Hitlers an führende Persönlichkeiten Englands gefragt. Man sei sich klar darüber, daß die Weiterführung des Krieges selbstmörderisch für die weiße Rasse sei; selbst bei vollem Erfolg in Europa sei Deutschland nicht in der Lage, das Empire-Erbe zu übernehmen. Der Führer habe die Zerschlagung des Empire nicht gewollt, und wolle sie auch heute nicht. Ob es denn in England niemand gebe, der zum Frieden bereit sei?

Ich bat zunächst um die Erlaubnis, die grundsätzlichen Dinge auszusprechen. Man müsse sich darüber klar sein, daß nicht nur Juden und Freimaurer, sondern praktisch alle irgendwie in Frage kommenden Engländer einen vom Führer unterschriebenen Vertrag für einen wertlosen Fetzen Papier hielten. Auf die Frage, warum das so sei, wies ich auf die zehnjährige Laufdauer unseres polnischen Vertrages, auf den erst vor einem Jahr unterschriebenen Nichtangriffspakt mit Dänemark, auf die „endgültige“ Grenzziehung von München hin. Welche Garantie habe England, daß ein neuer Vertrag nicht sofort wieder gebrochen werde, wenn es uns passe? Man müsse darüber klar sein, daß der Führer selbst in der angelsächsischen Welt für den Stellvertreter des Satans auf Erden gehalten werde, gegen den es nur Kampf gebe. Im äußersten Fall würden die Engländer lieber bereit sein, ihr ganzes Empire Stück für Stück den Amerikanern zu überschreiben, als einen Frieden zu unterschreiben, der dem nationalsozialistischen Deutschland die Herrschaft in Europa überlasse. Nach meiner Überzeugung lehre der jetzige Krieg, daß Europa für seine bisherige anarchische Lebensform zu klein geworden sei, und daß es eine innere, föderative, und keineswegs allein auf Polizeiherrschaft einer einzelnen Macht aufgebaute Ordnung, bei Aufrechterhaltung eines Teiles seiner Weltstellung und Sicherheit gegen das sowjet-russische Eurasien nur bei enger deutsch-englischer Zusammenarbeit finden könne, Frankreich sei – wohl auf lange Sicht – zusammengebrochen, und die Leistungsfähigkeit Italiens zu beobachten, hätten wir ja laufende Gelegenheit. Nun sei aber, solange eine deutsch-englische Rivalität bestehe, die Lehre dieses Krieges, soweit man beiderseits in Sicherheitskomplexen denke, diese: Jeder Deutsche muß sich sagen: wir haben keine Sicherheit, solange nicht dafür gesorgt ist, daß die atlantischen Ausgänge Europas von Gibraltar bis Narvik frei sind von jeder möglichen Blockade. D. h.: es darf keine englische Flotte geben. Jeder Engländer aber muß unter den gleichen Voraussetzungen argumentieren: wir haben keine Sicherheit, solange es irgendwo auf eine Entfernung von 2000 km von London ein Flugzeug gibt, das wir nicht kontrollieren. D. h.: es darf keine deutsche Luftflotte geben. Aus diesem Gegensatz gäbe es nur einen Ausweg: die bis zur Fusion gesteigerte Freundschaft mit gemeinsamer Flotte, gemeinsamer Luftwaffe und gemeinsamer Besitzverteidigung in der Welt: Eben das, was die Engländer mit den Vereinigten Staaten jetzt abzuschließen im Begriff seien. Ich wurde daraufhin unterbrochen und gefragt, warum denn die Engländer bereit seien, ein solches Verhältnis mit Amerika zu suchen und nicht mit uns. Meine Antwort war: Weil Roosevelt ein Mann ist, und eine Weltanschauung und Lebensform vertritt, die der Engländer zu verstehen glaubt, an die er sich gewöhnen kann, auch da, wo sie ihm nicht zu entsprechen scheint. Vielleicht täusche er sich – aber das glaube er jedenfalls. Ein Mann wie Churchill – selbst Halb-Amerikaner – sei davon überzeugt. Hitler aber erscheine dem Engländer als die

späterer Zeit zu stammen. Eine Unterschrift fehlt. Das Dokument stammt aus den nach Kriegsende beschlagnahmten Akten der Familie Haushofer und befindet sich gegenwärtig in der World War II Records Division der National Archives in Alexandria Va.; vgl. Guides to German Records Microfilmed at Alexandria, No. 9, S. 11 ff.

Inkarnation dessen, was er hasse, wogegen er sich seit Jahrhunderten gewehrt habe – dieses Gefühl umfasse die Arbeiterschaft nicht minder als die Plutokraten – im Gegenteil: ich sei der Meinung, daß diejenigen Engländer, die Besitz zu verlieren hätten, also eben die rechnenden Teile der sogenannten Plutokratie, diejenigen seien, die noch am ehesten bereit wären, über einen Frieden zu reden. Aber auch diese betrachteten einen Frieden nur als einen Waffenstillstand. – Ich sei genötigt, diese Dinge so scharf auszusprechen, weil ich nicht – gerade mit meiner langen Bemühung um einen Ausgleich mit England in der Vergangenheit und mit meinen zahlreichen englischen Freundschaften – den Anschein erwecken dürfe, als ob ich an die Möglichkeit eines Ausgleichs zwischen Adolf Hitler und England im jetzigen Stadium der Entwicklung ernsthaft glaube. Daraufhin wurde ich gefragt, ob ich nicht der Meinung sei, daß Fühler vielleicht dadurch nicht „durchgekommen“ seien, daß nicht die richtige Sprache gesprochen worden sei. Ich erwiderte darauf, daß allerdings – wenn bestimmte Persönlichkeiten, die wir beide gut kannten, damit gemeint seien – mit Sicherheit die falsche Sprache gesprochen worden sei. Aber im jetzigen Stadium habe das geringe Bedeutung. Darauf wurde ich direkt gefragt, warum denn alle Engländer Herrn v. R. mit solcher Schärfe ablehnten. Ich gab zu, daß Herr v. R. sowie einige andere Persönlichkeiten allerdings in den Augen der Engländer dieselbe Rolle spielten wie Duff Cooper, Eden und Churchill in denen der Deutschen; bei Herrn v. R. komme gerade in den Augen der ehemals deutschfreundlichen Engländer die Überzeugung dazu, daß er – aus völlig unsachlichen Motiven – den Führer über England falsch unterrichtet habe und einen ungewöhnlich starken persönlichen Anteil am Kriegsausbruch trage. Aber ich betonte nochmals, daß die Ablehnung von Friedensführern durch England heute nicht so an den Personen, als an der schon ausgeführten Grundauffassung liege.

Trotzdem wurde ich aufgefordert, die Möglichkeiten zu nennen, die mir persönlich an Fühlungnahme erreichbar erschienen. Ich nannte an Diplomaten den Gesandten O'Malley in Budapest, den ehemaligen Leiter der Südostabteilung des Foreign Office, eine kluge, aber wahrscheinlich gerade wegen früherer Deutschfreundlichkeit einflußlose Persönlichkeit des höheren Beamtentums; den in Madrid halb kaltgestellten, halb auf Lauer liegenden Sir Samuel Hoare, den ich persönlich nicht gut kenne, zu dem ich mir aber jederzeit einen persönlichen Weg eröffnen könne; als aussichtsreichsten den Washingtoner Botschafter Lothian, mit dem ich seit Jahren in einer nahen persönlichen Verbindung gestanden habe, der als Angehöriger der höchsten Aristokratie und gleichzeitig als eine geistig sehr unabhängige Persönlichkeit vielleicht am ehesten in der Lage sei, einen kräftigen Schritt zu unternehmen – vorausgesetzt, daß er davon zu überzeugen sei, daß auch ein schlechter und unsicherer Friede besser sei als die Weiterführung des Krieges – eine Überzeugung, zu der er nur gelangen werde, wenn er sich in Washington davon überzeuge, daß die englischen Hoffnungen auf Amerika nicht realisierbar seien. Ob sich das so verhalte, sei nur in Washington selbst zu beurteilen, von Deutschland aus nicht. Als letzte Möglichkeit nannte ich dann die des persönlichen Zusammentreffens mit dem nächsten meiner englischen Freunde auf neutralem Boden: dem jungen Herzog von Hamilton, der jederzeitigen Zugang zu allen wichtigen Persönlichkeiten in London habe, auch zu Churchill und zum König. Ich betonte in diesem Fall die unvermeidliche Schwierigkeit des Verbindung-Aufnehmens, und wiederholte noch einmal meine Überzeugung von der Unwahrscheinlichkeit eines Erfolges – welchen Weg man auch beschreite.

Das Endergebnis der Unterredung war H's Erklärung, er werde sich das Ganze noch einmal gründlich überlegen, und mir Nachricht zukommen lassen, falls ich Schritte unternehmen solle. Ich bat für diesen – höchst heiklen – Fall um genaueste Instruktionen; und für den Fall, daß ich etwa allein eine Reise zu unternehmen hätte – um Richtlinien von alleroberster Stelle. Aus dem ganzen Gespräch hatte ich den starken

Eindruck, daß es nicht ohne Vorwissen des Führers geführt wurde, und daß ich in der Sache wohl nichts mehr hören werde, ohne daß eine neue Verständigung zwischen diesem und seinem Stellvertreter stattgefunden hat.

Zur persönlichen Seite des Gesprächs muß ich sagen, daß es – trotzdem ich mich verpflichtet fühlte, ungewöhnlich harte Dinge auszusprechen – in großer Freundlichkeit, ja Herzlichkeit geschlossen wurde. Ich übernachtete in Bad G. und hatte am nächsten Morgen noch Gelegenheit, in Gegenwart des Chefadjutanten, auf einem gemeinsamen Spaziergang, die gesamten volksdeutschen Fragen von der Umsiedlung in allen Teilen Europas bis zu den personellen Schwierigkeiten der Berliner Führungsstellen zur Sprache zu bringen – was ein unmittelbares Eingreifen H's zur Folge hatte.

Im Verfolg dieser Unterredung schrieb Haushofer am 19. September 1940 an Heß einen Brief, in dem er darlegte, welche Möglichkeiten vorhanden seien, einen Kontakt zu führenden Persönlichkeiten in England zu suchen²³.

19. September 1940

Sehr verehrter lieber Herr Heß!

Mit einer – durch die altertümlichen Postverhältnisse der Partnach-Alm bedingten – Verzögerung ist Ihr Brief vom 10. gestern in meine Hand gelangt. Ich habe die darin behandelten Möglichkeiten noch einmal gründlich durchdacht: und habe nun – bevor ich die vorgeschlagenen Schritte tue – die Bitte, daß Sie selbst die im Folgenden niedergelegten Gedanken noch einmal prüfen.

Ich habe mir inzwischen den technischen Weg überlegt, den eine Nachricht von mir durchlaufen muß, bevor sie in die Hände des Herzogs von H[amilton] gelangen kann. Die Beförderung bis Lissabon ist mit Ihrer Hilfe natürlich ohne weiteres sicherzustellen. Die weiteren Wege kennen wir nicht. Mit fremden Kontrollen muß dabei gerechnet werden; der Brief darf daher auf keinen Fall so gefaßt sein, daß er ohne weiteres angehalten und vernichtet wird oder daß er Vermittlerin oder letzten Empfänger in unmittelbare Gefahr bringt. Ich kann nun – bei der engen menschlichen Beziehung und der genauen gegenseitigen Kenntnis, die mich mit Douglas H. verbinden, einige Zeilen an ihn (die dem Brief an Mrs. R. beizulegen wären; ohne Ortsangabe und ohne volle Namenszeichnung – ein A. als Unterschrift genügt) so abfassen, daß er allein erkennt, daß hinter meinem Wunsch, ihn in Lissabon zu treffen, etwas Ernsteres steckt als eine persönliche Marotte. Alles weitere aber scheint mir höchst gefährlich und dem Erfolg des Briefs abträglich. Stellen wir uns einmal den umgekehrten Fall vor: eine alte Dame in Deutschland erhält einen aus unbekannter ausländischer Quelle stammenden Brief mit der Bitte, eine Nachricht weiterzuleiten, deren Empfänger gebeten wird, einer unbekanntem ausländischen Persönlichkeit seinen Aufenthaltsort für einen gewissen Zeitraum bekanntzugeben – und dieser Empfänger wäre ein höherer Luftkommandeur (ich weiß natürlich nicht genau, welches Amt H. zur Zeit bekleidet; nach seiner Vergangenheit kann ich mir nur dreierlei vorstellen: entweder er ist aktiver Luftgeneral, oder er leitet die Luftverteidigung eines wichtigen Teils von Schottland, oder er sitzt an verantwortlicher Stelle im Luftfahrtministerium). Ich glaube, Sie brauchen wenig Phantasie, um sich vorzustellen, welche Gesichter Canaris oder Heydrich machen würden, und mit welchem Schmunzeln sie jedes „Sicherheits-“ und „Vertraulichkeits“-Angebot eines solchen Briefes betrachten würden, wenn ihnen ein Untergebener einen solchen Fall vorlegte. Es bliebe bestimmt nicht bei den Gesichtern! Die Maßnahmen kämen ganz von selbst – und weder die

²³ Ungedrucktes Nürnberger Dokument PS-1670 aus den Akten Rudolf Heß (Durchschlag ohne Unterschrift).

alte Dame noch der Luftkommandeur hätten leichte Zeiten vor sich! In England liegt das nicht anders.

Nun ein Zweites. Auch hier darf ich Sie bitten, die Lage in Gedanken einmal umzukehren. Nehmen wir an, ich bekäme einen solchen Brief von einem meiner englischen Freunde. Ich würde doch ganz selbstverständlich, sobald ich seine mögliche Tragweite erkannt hätte, den Vorgang der obersten mir erreichbaren deutschen Führungsstelle melden und eine Regelung für mein eigenes Verhalten erbitten (Dabei bin ich noch *Civilist*, und H. ist *Offizier*). Ich würde dann, wenn entschieden worden wäre, daß ich dem Wunsch des Zusammentreffens mit meinem Freund Folge leisten sollte, den größten Wert darauf legen, daß ich meine Instruktionen, wenn schon nicht vom Führer selbst, so doch von einer Persönlichkeit erhalte, die sie unmittelbar empfängt und zugleich über die Gabe verfügt, auch feinste und leiseste Nuancen zu übermitteln – eine Kunst, die wohl von Ihnen selbst, aber nicht von allen Reichsministern beherrscht wird. Darüber hinaus würde ich sehr eindringlich um volle Deckung meines Verhaltens gegenüber anderen hohen Stellen des eigenen Landes – unwissenden oder böswilligen – zu bitten haben. Nicht anders liegt es für H. Er kann nicht nach Lissabon fliegen, ohne daß ihm Urlaub gegeben wird – so wenig wie ich! – d. h. also, ohne daß mindestens der Luftfahrtminister Sinclair und der Außenminister Halifax davon wissen. Bekommt er aber die Erlaubnis zu antworten oder zu reisen, dann bedarf es einer Ortsangabe für England nicht; bekommt er sie nicht, dann wird auch ein Versuch durch einen neutralen Vermittler wenig Erfolg haben. Die technische Erreichbarkeit H's ist für diesen Fall das geringste Problem. Ein Neutraler, der England kennt und sich in England bewegen kann – einen anderen mit einer solchen Mission zu betrauen, hätte wohl wenig Sinn – wird den Ersten Peer von Schottland sehr rasch auffinden können, solange die Zustände auf der Insel noch halbwegs geordnet sind. (Im Augenblick einer geglückten Invasion wären alle Möglichkeiten, über die wir uns hier aussprechen, ja sowieso gegenstandslos).

Mein Vorschlag ist also folgender:

Ich schreibe über die alte Freundin einen Brief an H., der – in einer niemand belastenden, aber für den Empfänger verständlichen Form – den Vorschlag einer Zusammenkunft in Lissabon macht. Erfolgt darauf nichts, so könnte man (wenn aus militärischen Gründen so viel Zeit bleibt) – einen geeigneten Mittler vorausgesetzt – einen zweiten Versuch über einen nach England reisenden Neutralen machen, dem eine persönliche Botschaft mitgegeben werden könnte. Zu dieser Möglichkeit muß ich allerdings hinzufügen, daß H. – wie viele Engländer gegenüber persönlich Unbekannten – äußerst zurückhaltend ist. Das wäre – da dem ganzen deutsch-englischen Problem ja eine tiefste Vertrauenskrise zugrundeliegt – nicht unwesentlich.

Verzeihen Sie bitte die Länge dieses Briefes; ich wollte Sie nur vollständig ins Bild setzen.

Daß – und warum – die Möglichkeiten eines Erfolges von Ausgleichsbemühungen zwischen dem Führer und der britischen Oberschicht – zu meinem eignen großen Schmerz – mir so unendlich gering erscheinen, habe ich Ihnen neulich schon zu begründen versucht. Trotzdem möchte ich auch diesen Brief nicht schließen, ohne nochmals darauf hinzuweisen, daß ich den Wegen über die Botschafter Lothian in Washington oder Sir Samuel Hoare in Madrid immer noch etwas mehr Chance gebe als dem über meinen Freund H. Freilich sind sie – politisch gesehen – schwerer zu beschreiten.

Darf ich wohl um eine Zeile oder um einen Anruf mit endgültigen Weisungen bitten; im gegebenen Fall auch um eine Vor-Verständigung Ihres Bruders, mit dem ich dann wohl die Beförderung des Briefes nach Lissabon und die Einrichtung einer Deckadresse für die Antwort in L. zu besprechen hätte?

Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen für Ihre Gesundheit

Stets Ihr aufrichtig ergebener

Der vorstehende Brief wurde in der Absicht geschrieben, Rudolf Heß davon zu überzeugen, daß er, Haushofer, legitimiert werden müsse, irgendwo im neutralen Ausland mit maßgebenden Engländern selbst zu sprechen. Nur wenn ihm das gelänge, so hoffte Haushofer, könne er seinen Freunden in England verständlich machen, welche Voraussetzungen geschaffen werden müßten, um der Opposition in Deutschland zum Zuge zu verhelfen. Haushofer ging dabei – das sei hier ausdrücklich gesagt – von der Überlegung aus, daß ein solcher Versuch, wenn überhaupt, nur dann einen Erfolg haben könne, wenn er auch das Interesse der britischen Politik berücksichtige. – Haushofer sah klar voraus, daß eine totale Niederlage Deutschlands eine so schwerwiegende Machtverschiebung zugunsten der Sowjetunion im Gefolge haben werde, daß dadurch auch entscheidende Positionen des britischen Weltreiches gefährdet werden würden. Was würde es allein für Englands Stellung im Mittelmeerraum bedeuten, wenn, nach einer deutschen Niederlage unvermeidlich, die sowjetische Macht- und Einflußsphäre in weite Bereiche des Balkans und des Nahen Ostens vordringen würde? Albrecht Haushofer hatte diese Gedanken zuvor im Gespräch mit dem engsten Kreis seiner Freunde eingehend erörtert.

Nur auf dem Hintergrund dieser Erwägungen ist sein Brief an Rudolf Heß überhaupt verständlich. Zwar war er sich des persönlichen Wohlwollens des „Stellvertreters des Führers“ sicher, aber er war sich keineswegs sicher, was Heß, den er als einen unsteten und impulsiven Mann kannte, mit einem solchen Brief machen würde. Da Haushofer die Gefahr einkalkulieren mußte, daß dieser Brief auch in die Hände böswilliger Männer gelangte, mußte er es vermeiden, seine eigentliche Absicht so deutlich auszusprechen, daß daraus ohne weiteres ein Verdacht gegen ihn geschöpft werden konnte. Heß mußte in jedem Fall als Initiator und Auftraggeber erscheinen. Haushofer deutete die Möglichkeit, mit englischen Persönlichkeiten im neutralen Ausland direkt zu sprechen, als eine von mehreren Möglichkeiten nur in einem kurzen Satz am Schluß an. Um seine eigentliche Absicht, das unmittelbare Gespräch mit Engländern zu suchen, so unverdächtig wie möglich erscheinen zu lassen, schob er einen anderen Vorschlag in den Vordergrund, der in seinem Brief den breitesten Raum einnimmt: einen Brief an Freunde in England zu schreiben, dessen weitere Beförderung dann von Heß übernommen werden sollte. Es war für Haushofer im Grunde genommen sinnlos, einen solchen Brief zu schreiben, mit dem er im Sinne seiner eigentlichen Absichten gar nichts erreichen konnte. Er führte Heß deshalb alle Gefahren und Schwierigkeiten, die durch einen solchen Brief ausgelöst werden konnten, eindringlich vor Augen, – hoffend, daß Heß das einsehen und ihn selbst zur Aufnahme direkter Kontakte im neutralen Ausland ermächtigen werde.

Heß entschied sich aber zunächst für das kleinere Risiko, für den Brief. Haushofer befolgte den ihm gegebenen Auftrag und schrieb einen Brief an seinen Freund, den Herzog von Hamilton. Heß übernahm die Weiterleitung des Briefes. Er hat den Adressaten jedoch nie erreicht.

Später, als nach dem Besuch von Molotow im November 1940 in Berlin sich der bevorstehende Bruch mit Rußland deutlicher abzeichnete, setzte Haushofer seine

eigentliche Absicht Heß gegenüber durch und erhielt den Auftrag zu einer Reise nach der Schweiz, um dort mit Professor Carl J. Burckhardt, dem späteren Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz, über die Möglichkeiten eines Kontaktes zu führenden englischen Persönlichkeiten zu sprechen. Nach Art dieser Anknüpfung wird man annehmen dürfen, daß es Haushofer wohl darum ging, seinen englischen Freunden verständlich zu machen, daß die Männer der Widerstandsbewegung in Deutschland erst dann eine entscheidende Leistung im Sinne der Beseitigung Hitlers vollbringen könnten, wenn sie die Gewähr für einen tragbaren Ausgleich mit den Westmächten hätten²⁴.

In den letzten Apriltagen 1941 sprach Haushofer mit Burckhardt in Genf. Als ich ihn bei seiner Rückkehr nach Berlin am 8. Mai mit einem befreundeten Kollegen, der gleichfalls zum Kreis seiner Schüler gehörte, von der Bahn abholte, war er ernst und schweigsam. In der Nacht vom 10. zum 11. Mai wurde ich durch einen Telefonanruf aus dem Auswärtigen Amt davon unterrichtet, daß für mich ein dringendes Telegramm des jungen Legationssekretärs Stahmer – der gleichfalls aus Haushofers Schülerkreis kam – vorliege, das besage, daß der Vortrag des Professors vor der Akademie der Wissenschaften in Madrid bereits am 12. Mai stattfinden müsse. – Stahmer war von Haushofer beauftragt, eine Verbindung zum britischen Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, zu vermitteln. Die vereinbarte Nachricht des Telegramms ließ darauf schließen, daß der Versuch geglückt sei. Aber dazu kam es nicht mehr. Albrecht Haushofer wurde in der Frühe des 12. Mai verhaftet – nachdem Heß am 10. Mai nach England geflogen und in unmittelbarer Nähe des Landgutes des Herzogs von Hamilton abgesprungen war – und mit einem Sonderflugzeug zum Obersalzberg gebracht. Noch in den späten Abendstunden des 12. Mai hat er dort, im Anschluß an seine Vernehmung, folgende für Hitler bestimmte Niederschrift über Art und Umfang seiner englischen Beziehungen sowie über die mit Heß unternommenen Schritte, diese Beziehungen auszunützen, anfertigen müssen²⁵:

²⁴ Vgl. Ulrich v. Hassell, *Vom anderen Deutschland*, Atlantis-Verlag Zürich, 1946, S. 185, 204f., 215 und 218.

²⁵ Der Verfasser verdankt die Kenntnis dieses ebenfalls ungedruckten Nürnberger Dokuments (PS-1671) Herrn Dr. Seraphim, Leiter der zeitgeschichtlichen Sammlung des niedersächsischen Archivlagers, Göttingen. Dem vom 12. Mai 1941 datierten Bericht (Ortsangabe: Obersalzberg) ist ein Anschreiben beigelegt mit dem Vermerk: „Beiliegenden Bericht weisungsgemäß – mit der Bitte, einzelne Punkte noch in mündlichem Vortrag erläutern zu dürfen – dem Führer ergebenst vorgelegt. A. H.“ Anschreiben und Bericht selbst sind mit der Maschine in sog. „Führertypen“ geschrieben.

Zum zweiten Teil des Berichts, der sich mit dem Gespräch zwischen Haushofer und Professor Carl J. Burckhardt, dem ehemaligen Völkerbundskommissar für Danzig und späteren Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz in Genf, befaßt, hat Professor Burckhardt, dem der Verfasser den Bericht übersandte, am 30. Mai geschrieben:

„Haushofer hat seinen Bericht, namentlich was seine Schweizerreise angeht, augenscheinlich in der Absicht, sich zu diskulpiieren, geschrieben.

Haushofer schreibt, Absatz 6 [hier S. 254]:

„Im April 1941 erhielt ich nun aus der Schweiz einen Gruß des mir gleichfalls (?) seit Jahren wohlbekannten ehemaligen Völkerbundskommissars in Danzig und jetzigen Vize-

Englische Beziehungen und die Möglichkeit ihres Einsatzes

Der Kreis von englischen Persönlichkeiten, die mir seit Jahren genau bekannt sind, deren Einsetzen zugunsten einer deutsch-englischen Verständigung in den Jahren 1934–38 der Kern meiner Arbeit in England war, umfaßt folgende Gruppen und Persönlichkeiten:

1. Eine führende Gruppe der jüngeren Konservativen (viele von ihnen Schotten).
Zu ihnen gehören:
der Herzog von Hamilton, bis zum Tode seines Vaters als Lord Clydesdale, konservativer Abgeordneter;
der parlamentarische Privatsekretär Neville Chamberlains, Lord Dunnglas;
der jetzige Unterstaatssekretär im Luftfahrtministerium, Balfour;
der jetzige Unterstaatssekretär im Erziehungsministerium, Lindsay (nationale Labour);
der jetzige Unterstaatssekretär im Ministerium für Schottland, Wedderburn.

präsidenten des internationalen Roten Kreuzes, Carl Burckhardt, der mir sagen ließ, er habe mir Grüße aus meinem alten englischen Freundeskreis zu übermitteln, ich möge ihn doch einmal in Genf besuchen.' Hierzu habe ich zu bemerken:

A. Vielleicht sagte ich zu jemand, der mir von Haushofer sprach: ‚Bitte grüßen Sie ihn.‘ Daß ich hinzugesetzt habe, ich hätte ihm ‚Grüße aus seinem alten englischen Freundeskreis zu übermitteln‘, ist vollkommen ausgeschlossen, ich kannte und kenne auch heute niemand aus Haushofers englischem Freundeskreis. Hierfür habe ich dokumentarische Beweise, die ich jederzeit vorlegen kann.

B. Ich war 1941 im übrigen nicht Vizepräsident des ‚Internationalen Roten Kreuzes‘, ich war ‚Mitglied des Komitees vom Internationalen Roten Kreuz‘, dessen Präsident ich erst 1944 wurde. (Das Internationale Rote Kreuz ist etwas ganz anderes, nämlich: ‚Internationales Rotkreuzkomitee, Liga der Rotkreuzgesellschaften und sämtliche nationale Rotkreuzgesellschaften zusammen‘.)

Absatz 8 [hier S. 254]: ‚Vor einigen Wochen sei eine in London bekannte und angesehene Persönlichkeit, die führenden Konservativen- und City-Kreisen nahestehe, bei ihm [Burckhardt] in Genf gewesen . . .‘

Dieser Passus ist vollkommen apokryph. Wie soll im Jahre 1941 diese englische ‚angesehene Persönlichkeit‘ nach Genf gelangt sein, auf welchem Wege, als Fallschirmspringer, 1941!?

Ebenso sehr aus der Luft gegriffen ist der Inhalt von Absatz 9 [hier S. 254/55]: da kann es sich nur um eine unter dem Druck einer lebensgefährlichen Situation entstandene apologetische Improvisation handeln.

Absatz 10 [hier S. 255] enthält zwei an Gewicht sehr ungleiche Feststellungen, die aber beide richtig sind.

1. Ende Oktober 1939 machte ich Lord Halifax meinen Schlußbericht über die abgeschlossene Danziger Mission, bei dieser Gelegenheit sprach mir der englische Außenminister, der gewesene Präsident des Dreierkomitees für Danzig, von seinen vergeblichen Bemühungen zur Rettung des Friedens, er äußerte mit dem großen Ernst, der ihm eigen war, seine Sorge um die Zukunft. Letzteres mag ich vor Haushofer erwähnt haben.

2. Selbstverständlich hatte ich häufige berufliche Kontakte mit dem englischen Generalkonsul in Genf. Diese Kontakte bezogen sich auf Kriegsgefangenenfragen, Hilfe an notleidende Zivilbevölkerungen und derartiges. Generalkonsule pflegen keine große Politik zu machen.

Das Folgende, in 1, 2, 3 eingeteilt, enthält unter 1. einen Ausspruch, der nicht von mir stammen kann, da der Inhalt dieser Bemerkung über Ost- und Südosteuropäische Gebiete keiner jemals zu meiner Kenntnis gekommenen Realität entspricht; die unter 2. angeführte

Enge Beziehungen verbinden diesen Kreis mit dem Hof. Der jüngere Bruder des Herzogs von Hamilton ist durch seine Frau mit der gegenwärtigen Königin nahe verwandt; die Schwiegermutter des Herzogs von Hamilton, die Herzogin von Northumberland, ist Obersthofmeisterin; ihr Schwager, Lord Eustace Percy, war mehrfach Kabinetts-Mitglied und ist heute noch einflußreiches Mitglied der konservativen Partei (dem ehemaligen Ministerpräsidenten Baldwin besonders nahestehend). Enge Verbindungen gehen von diesem Kreis zu wichtigen Gruppen der älteren Konservativen, so zu der Familie Stanley, Lord Derby, Oliver Stanley und Astor (letztere Besitzer der „Times“). Der junge Astor, gleichfalls M. P., war parlamentarischer Privatsekretär des ehemaligen Außen- und Innenministers Sir Samuel Hoare, jetzigen englischen Botschafters in Madrid.

Die genannten Persönlichkeiten sind mir fast alle seit Jahren und aus engem persönlichem Kontakt bekannt. Auch der gegenwärtige Unterstaatssekretär des Foreign Office, Butler, gehört hierher; er ist trotz manchen seiner öffentlichen Äußerungen

Behauptung ist richtig, ich nehme aber nicht an, daß ich sie gemacht haben könnte. 5. Kolonialfrage: Ist nicht zu begreifen. 1941 war wahrhaftig keine Voraussetzung für England vorhanden, um mit Deutschland oder Italien über Kolonialfragen zu verhandeln.

Wie dann die im Schlußabsatz erwähnten ‚Kreuzzüge‘ und der ‚Dreißigjährige Krieg‘ in diesen Zusammenhang hineinkamen, ist mir unerfindlich, von mir stammen solch weithergeholt Analogien mit Bestimmtheit nicht. [Vgl. dazu den Verf. weiter unten.]

Ich kann mir nichts anderes denken, als daß diese Notiz nach Haushofers Verhaftung in schwerster Not geschrieben wurde und daß er mich in den Vordergrund schieben mußte, weil der deutsche Reichskanzler mich persönlich kannte. [gez.: Carl J. Burckhardt]“

Bemerkungen des Verfassers:

Haushofer hat das Gespräch mit Burckhardt in Genf zweifellos aus eigener Initiative und mit Wissen von Popitz und v. Hassell gesucht, in der Hoffnung, über ihn einen Kontakt zu maßgebenden Kreisen in England zu finden, mit denen er, wenn dieser Versuch gelang, über das Anliegen der deutschen Widerstandskreise hätte sprechen können (vgl. Hassell a. a. O., S. 185). Jetzt, da dieser Versuch durch den Flug von Heß nach England gescheitert war, jetzt, da Haushofer, verhaftet, vor Hitler Rechenschaft über sein Handeln ablegen mußte, war er gezwungen, dem mit Burckhardt geführten Gespräch eine Darstellung zu geben, die den tatsächlichen Zweck und Verlauf dieses Gespräches nicht erkennen ließ.

Daher ist die Vermutung erlaubt, daß es Haushofer unter dem allgemeinen Eindruck seines Gespräches mit Burckhardt in Genf in dieser Stunde vor allem darum ging, Formulierungen zu finden, die auf Hitlers augenblickliche psychische Verfassung und seine Unberechenbarkeit abgestimmt waren, in denen er womöglich eine Bestätigung seines eigenen Denkens finden, die er vielleicht gar mit einer gewissen Genugtuung aufnehmen konnte. Ausdrücke wie „der bodenständige Teil der Plutokratie“ oder „das bodenfremde, vor allem jüdische Element“ hatten in Haushofers eigenem Denken ebensowenig Platz, wie es vorstellbar ist, daß Burckhardt sie gewählt haben könne. Sie sind in diesem Bericht nur im Sinne einer ganz bewußt beabsichtigten Wirkung auf Hitler überhaupt verständlich.

Die Tatsache ferner, daß Haushofer sich, als er diesen Bericht niederschrieb, zweifellos in akuter Lebensgefahr befand, ließe allein schon aus menschlichen Gründen eine vom tatsächlichen Inhalt seines Gespräches mit Burckhardt abweichende Darstellung verstehen. Es drängt sich beim Lesen des Berichts jedoch die Vermutung auf, daß Haushofer dabei nicht nur von der Sorge um sein Leben bestimmt war, sondern daß er mit nüchterem Verstand noch in dieser letzten Stunde vor dem drohenden Hitlerschen Kriegsabenteuer mit Sowjetrußland Formulierungen wählte, die darauf abzielten, Hitlers Billigung für weitere Verhandlungen mit England zu erreichen, die er, Haushofer, in seinem eigenen Sinne und nach seinen eigenen Absichten zu führen vermochte.

Vierteljahrshefte 3/3

kein Churchill- oder Eden-Anhänger. Zahlreiche Verbindungen führen von den meisten der Genannten zu Lord Halifax, zu dem ich gleichfalls persönlichen Zugang hatte.

2. Der sogenannte „Round-Table“-Kreis jüngerer Imperialisten (vor allem Kolonial- und Empire-Politiker), dessen bedeutendste Persönlichkeit Lord Lothian war.
3. Eine Gruppe der „Ministerialdirektoren“ im Foreign Office. Deren wichtigste waren der Leiter der Mitteleuropa-Abteilung, Strang, und der Leiter der Südost-Abteilung O'Malley, nachher Gesandter in Budapest.

Kaum einer der Genannten war nicht, wenigstens zeitweise, für einen deutsch-englischen Ausgleich zu haben. Obwohl die meisten im Jahre 1939 den Krieg schließlich für unvermeidlich hielten, lag es doch nahe, an diese Persönlichkeiten zu denken, falls man den Augenblick für gekommen glaubte, die Möglichkeit einer englischen Friedensbereitschaft zu untersuchen. Deshalb habe ich, als der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, mich im Herbst 1940 nach Zugangsmöglichkeiten zu vielleicht vernünftigen Engländern fragte, zwei konkrete Verbindungsmöglichkeiten vorgeschlagen. Hierfür schienen mir in Betracht zu kommen:

- A) Persönliche Fühlungnahme mit Lothian, Hoare oder O'Malley, die alle drei in neutralen Ländern erreichbar waren.
- B) Briefliche Verbindung mit einem meiner in England befindlichen Freunde.

Für diesen Zweck kam in erster Linie der Herzog von Hamilton in Frage, da meine Beziehung zu ihm eine so feste und persönliche war, daß ich annehmen durfte, er würde einen an ihn gerichteten Brief verstehen, auch wenn er in sehr versteckten Worten formuliert wäre. Reichsminister Heß entschied für die zweite Möglichkeit; der Brief an den Herzog von Hamilton wurde von mir Ende September 1940 geschrieben, seine Beförderung bis Lissabon durch den Stellvertreter des Führers organisiert. Ob der Brief den Adressaten erreicht hat, ist mir nicht bekannt geworden. Die Möglichkeiten des Verlustes auf dem Weg von Lissabon nach England sind ja nicht gering.

Im April 1941 erhielt ich nun aus der Schweiz einen Gruß des mir gleichfalls seit Jahren wohlbekannten ehemaligen Völkerbundskommissars in Danzig und jetzigen Vizepräsidenten des Internationalen Roten Kreuzes, Carl Burckhardt, der mir sagen ließ, er habe mir Grüße aus meinem alten englischen Freundeskreis zu übermitteln, ich möge ihn doch einmal in Genf besuchen. Da die Möglichkeit bestand, daß dieser Gruß im Zusammenhang mit meinem Brief vom vorigen Herbst stand, glaubte ich, den Vorgang dem Stellvertreter des Führers wieder unterbreiten zu sollen, freilich mit dem Hinweis (wie schon im Herbst), daß mir die Chancen eines ernsthaften Friedensfühlers außerordentlich gering erschienen. Reichsminister Heß entschied, daß ich nach Genf fahren solle.

In Genf hatte ich am 28. 4. eine lange Aussprache mit Burckhardt. Diesen fand ich in einem gewissen Widerstreit zwischen seinem Wunsch, den Möglichkeiten europäischen Friedens zu dienen und größter Besorgnis darüber, daß sein Name irgendwie an die Öffentlichkeit geraten könnte. Im Hinblick auf die ihm auferlegte Diskretion konnte er mir nur folgendes mitteilen:

Vor einigen Wochen sei eine in London bekannte und angesehene Persönlichkeit, die führenden Konservativen- und City-Kreisen nahestehe, bei ihm in Genf gewesen. Diese Persönlichkeit, deren Namen er nicht nennen dürfe, für deren Ernsthaftigkeit er sich aber verbürgen könne, habe in einem längeren Gespräch den Wunsch wichtiger englischer Kreise nach der Prüfung von Friedensmöglichkeiten ausgesprochen: auf der Suche nach möglichen Kanälen sei mein Name genannt worden.

Ich teilte meinerseits Herrn Professor Burckhardt mit, daß ich bezüglich meines

Namens gleiche Diskretion erwarten müsse. Sollte sein Gewährsmann aus London bereit sein, nochmals nach der Schweiz zu kommen und sollte er weiter bereit sein, mir seinen Namen auf vertraulichem Wege nach Berlin mitteilen zu lassen, so daß die Ernsthaftigkeit von Person und Sache in Deutschland überprüft werden könne, dann glaube ich auch meinerseits eine nochmalige Reise nach Genf zuzusagen zu können. Herr Professor Burckhardt erklärte sich bereit, diese Vermittlung zu übernehmen in der Form, daß nach England auf völlig sicherem Weg lediglich mitgeteilt werde, es bestehe für den Vertrauensmann aus London, nachdem er selbst seinen Namen genannt haben werde, die Aussicht, in Genf einer, auch in England wohlbekannten deutschen Persönlichkeit zu begegnen, die in der Lage sei, eventuelle Nachrichten an zuständiger deutscher Stelle zu Gehör zu bringen.

Zum sachlichen Teil möglicher Friedensgespräche ergab meine eigene Unterhaltung mit Professor Burckhardt einige Anhaltspunkte (Burckhardt ist nicht nur noch während des Krieges in England gewesen, hat z. B. mit Halifax lange und eingehend gesprochen, sondern steht auch in häufiger Verbindung mit dem englischen Beobachter in Genf, Generalkonsul Livingstone, der gleichfalls zu jenen Engländern gehört, denen der Krieg keine Freude macht). Der Gesamteindruck Burckhardts von den Auffassungen der gemäßigeren Gruppen in England läßt sich folgendermaßen zusammenfassen:

1. Das englische Sachinteresse an den Ost- und Südosteuropäischen Gebieten (mit Ausnahme Griechenlands) sei nominell.
2. Keine englische Regierung, die noch handlungsfähig sei, werde auf eine Wiederherstellung der westeuropäischen Staatenwelt verzichten können.
3. Die Kolonialfrage werde keine übermäßigen Schwierigkeiten machen, wenn die deutsche Forderung sich auf alten deutschen Besitz beschränke und der italienische Appetit gezähmt werden könne.

Das alles jedoch – diese Tatsache könne nicht ernst genug betont werden – unter der alles überschattenden Voraussetzung, daß zwischen Berlin und London eine generelle Vertrauensbasis gefunden werden könne, die so schwer zu finden sein werde, wie in den Kreuzzügen oder im dreißigjährigen Krieg. Die Auseinandersetzung mit dem „Hitlerismus“ werde nun einmal nicht zuletzt von den Massen des englischen Volkes als ein Religionskrieg betrachtet, mit allen fanatisierenden psychologischen Folgen einer solchen Einstellung. Wenn jemand in London friedensbereit sei, dann sei es der bodenständige Teil der Plutokratie, der sich ausrechnen könne, wann er mitsamt der bodenständigen, britischen Tradition vertilgt sein werde, während das bodenfremde, vor allem jüdische Element, den Sprung nach Amerika und den überseeischen Dominien schon gutenteils vollzogen habe. Burckhardts eigene tiefste Besorgnis war, daß bei einer weiteren, längeren Dauer des Krieges jede Möglichkeit entschwände, daß die vernünftigen Kräfte in England Churchill zum Frieden nötigten, weil die ganze Entscheidungsgewalt über die überseeischen Aktiven des Empire bis dahin von den Amerikanern übernommen sein werde. Mit Roosevelt und seinem Kreis aber sei, wenn der Rest der bodengebundenen englischen Oberschicht einmal ausgeschaltet wäre, überhaupt kein vernünftiges Wort zu reden.

Z. Zt. Obersalzberg, den 12. Mai 1941

A. H.

Der Versuch war gescheitert. Rudolf Heß hatte einen Schritt getan, der in seiner politischen Absicht für alle Seiten unerklärlich war und in seinen letzten Beweggründen wohl kaum geklärt werden wird.

Die Folge für Albrecht Haushofer war, daß er für acht Wochen im Gefängnis der Geheimen Staatspolizei in der Prinz-Albrecht-Straße in Berlin saß. Danach wurde

er entlassen und konnte seine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität wiederaufnehmen. Seinem politischen Wirken war nunmehr jedoch durch ständige Überwachung seitens der Geheimen Staatspolizei eine enge Grenze gesetzt. Er schrieb jetzt sein letztes Drama, die „Chinesische Legende“ und arbeitete an seinem wissenschaftlichen Vermächtnis, dem Lehrbuch der politischen Geographie. Der erste Band dieses Werkes blieb erhalten und wurde 1951 veröffentlicht. Es ist dem Gedenken der engsten Freunde des Schülerkreises, die im Krieg gefallen waren, gewidmet. Die Unterlagen und Pläne für zwei weitere Bände gingen verloren.

Haushofer stand zuletzt in persönlicher Verbindung mit den Oberregierungsräten Isenberg und Muthmann in der „Reichsstelle für Raumordnung“. Hier traf er sich mit dem Grafen Fritz-Dietlof von der Schulenburg und arbeitete mit ihm gemeinsam an den Richtlinien für die Reichs- und Verwaltungsreform, die einer neuen deutschen Regierung als Grundlage für ihre Arbeit dienen sollte. Schulenburg, der dem „Kreisauer Kreis“, einer bekannten Widerstandsgruppe, nahestand, arbeitete auch mit Beck, Popitz, Jessen und Planck gemeinsam am Entwurf eines neuen Staatsgrundgesetzes²⁶. Mit Popitz insbesondere war auch Haushofer in Verbindung. In dessen Arbeitszimmer erreichte ihn die Nachricht vom Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944.

Seine und seiner Freunde Bemühungen, einen Kontakt zu England zu finden, scheiterten letztlich daran, daß dieser Versuch unter zwei Bedingungen geschah, die sich gegenseitig ausschlossen:

Die Engländer ließen erkennen, daß sie zu keinem Kontakt und Zugeständnis bereit seien, ehe nicht die Opposition in Deutschland greifbare Beweise ihrer Existenz und ihrer Entschlossenheit zur Tat geliefert hatte.

Die Kreise der deutschen Opposition aber, zu denen Haushofer Fühlung hatte, machten entscheidende Schritte damals noch weitgehend davon abhängig, daß die westlichen Gegner Deutschlands bereit sein würden, mit einem neuen Deutschland einen wenn auch wohl harten, so doch ehrenvollen Frieden zu schließen, der es insbesondere ermöglicht hätte, den deutschen Osten zu retten. –

Wenige Tage nach dem 20. Juli wurde Albrecht Haushofer von der Geheimen Staatspolizei gesucht. Ihm gelang die Flucht aus Berlin. Er ging in seine oberbayrische Heimat und wurde von tapferen Freunden, zuletzt von einer Bäuerin, verborgen gehalten. Vater, Bruder und Neffe wurden verhaftet. Anfang Dezember fand ihn die Gestapo auf einem Heuboden. Die letzten Monate seines Lebens verbrachte er im Moabiter Gefängnis in Berlin. In der Nacht des 25. April 1945 wurde er mit 14 anderen Männern, mit denen er in den letzten Monaten das Los der Gefangenschaft geteilt hatte, unweit des Moabiter Gefängnisses ohne Urteil erschossen.

²⁶ Vgl. Eberhard Zeller, *Geist der Freiheit*, Hermann Rinn-Verlag, München, 2. Auflage 1954, S. 111 f.